Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 17

Artikel: Sowjetöl in der Schweiz

Autor: Sager, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076984

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A.Z. Bern 1

Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut, Bern

6. Jahrgang, Nr. 17 | Erscheint alle zwei Wochen | BERN, 18. August 1965

Sowjetöl in der Schweiz

Pressemeldungen zufolge hat die «Raffinerie du Rhône» in Collombey mit der Zürcher Firma Naphtamondial einen Vertrag auf sieben Jahre für die Lieferung von insgesamt 12,25 Millionen Tonnen Erdöl und Erdölprodukten aus der Sowjetunion abgeschlossen. Es sind jährliche Lieferungen von 1,4 Millionen Tonnen Erdöl, 200 000 Tonnen Benzin und 150 000 Tonnen Gasöl vorgesehen. Der Preis ist nicht bekannt; es scheint, dass die Käufer bloss den erzielten Verkaufspreis nach Abzug der Raffinage-Kosten überweisen müssen, was ihr weitgehend freie Hand in der Preispolitik lässt. Der schweizerische Gesamtverbrauch betrug im Jahre 1964 6,9 Millionen Tonnen Erdöl und Erdölprodukte. Wegen des ständigen Verbrauchs dürfte der Anteil des sowjetischen Erdöls auf dem schweizerischen Markt in den nächsten sieben Jahren 15 bis 20 Prozent betragen. Zu diesem Thema sind nachstehend einige Gedanken in Gesprächsform wiedergegeben.

A: «Das ist doch ein geschickter Zug von Collombey, durch den Bezug von sowjetischem Erdöl den Angriff der Monopol-Gesellschaften abzuwehren. Durch den künstlich hervorgerufenen Preiszerfall hätte die Raffinerie du Rhône ja abgewürgt werden sollen, und Tausende schweizerischer Aktionäre hätten Verluste erlitten.»

B: «Das Manöver kam aber nicht überraschend. Es war von Anfang an zu berechnen, dass die Raffinerie du Rhône den auf Grund ihrer Kapazität nötigen Marktanteil nur mit massiven Preisunterbietungen erreichen konnte. Und zu diesem Zweck steht wohl nur sowjetisches Oel zur Verfügung. Diesen Einwand müssen sich die Initianten gefallen lassen; sie waren in der Presse zureichend gewarnt worden.»

A: «Das mag zutreffen. Aber eine Stillegung der Raffinerie mit dem Verlust dieser gewaltigen Investition können wir uns volkswirtschaftlich doch nicht leisten. Oder sind Sie der Ansicht, dass die Raffinerie du Rhône von den westlichen Gesellschaften hätte aufgekauft werden sollen?»

B: «Eine Gegenfrage: Können wir es uns leisten, dass wirtschaftliche Initiativen ergriffen werden, die nur erfolgreich sind, wenn fragwürdige Verbindungen mit den kommunistischen Staaten eingegangen werden müssen? Besonders wenn davor von allem Anfang an gewarnt worden ist? Daher wäre gegen eine mehr oder weniger enge Zusammenarbeit zwischen Collombey und den Gesellschaften nichts einzuwenden gewesen.»

A: «Nun, der Preiskampf hat doch zur Folge, dass wir Konsumenten in den Genuss von billigem Heizöl und Benzin gelangen. Das ist doch ein Vorteil.»

B: «Vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus ist das ein Vorteil. Aber vergessen Sie bitte nicht, dass Erdöl kein bloss wirtschaftliches, sondern letzten Endes ein politisches Gut ist. Sein Preis ist oft ein politischer Preis. Und das sowjetische Erdöl wird nicht ohne politische Ursache in Westeuropa wesentlich billiger verkauft als in den vom Kommunismus beherrschten Staaten Osteuropas!»

A: «Aber gegen den Import von Sowjetöl ist offenbar nichts einzuwenden, sonst wäre man sicher längst eingeschritten.»

B: «Gewiss kann rechtlich kaum etwas eingewendet werden. Ein entsprechender Schritt müsste ohne neue gesetzliche Grundlagen schwer fallen. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass seinerzeit bei der kantonalen Konzessionserteilung die verschiedenen Erklärungen von Enrico Mattei und Verwaltungsratspräsident S. Amon, wonach kein Sowjetöl in Collombey raffiniert werde, eine Rolle gespielt haben. Nochmals: Der Import von Sowjetöl in diesem Ausmass ist nicht in erster Linie eine wirtschaftliche oder rechtliche, sondern eine politische Angelegenheit.»

A: «Die Notwendigkeit eines gewissen Osthandels ist aber im Interesse der Universalität eindeutig bejaht worden: unser Land muss mit jedem Lande handeln.»

B: «Darf der Aussenhandel unseres Landes der Neutralitätsmaxime unterstellt werden? Diese Oelimporte unter Anrufung des Universalitätsprinzips zu rechtfertigen, hiesse im übrigen, dass wir glücklich seien, dank sowjetischer Einfuhren uns aus der bisherigen (westlichen) «Abhängigkeit» zu befreien, und das würde nun doch eine schiefe Betrachtungsweise andeuten.»

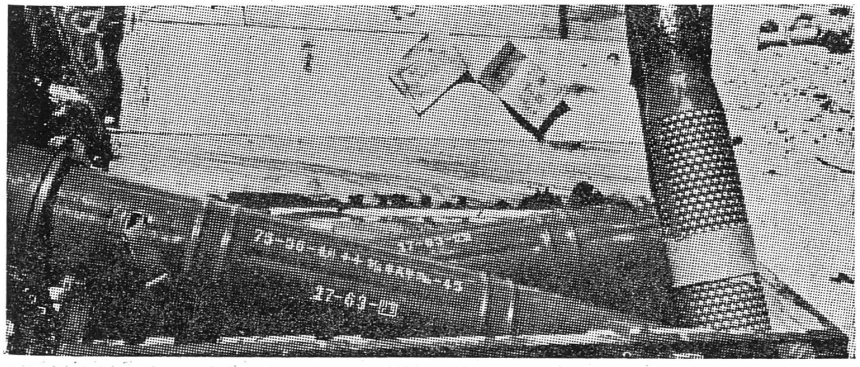
A: «Wieso sollen diese Importe so gefährlich sein? Wieso kann der politische Aspekt nicht beiseite gelassen werden? Wir geraten doch wegen dieser Einfuhren in keine Abhängigkeit von der Sowjetunion! Und wenn wir es täten, wäre es um unsere Unabhängigkeit ohnehin schlecht bestellt.»

B: «Natürlich geraten wir wegen dieser Importe vorläufig noch in keine nennenswerte

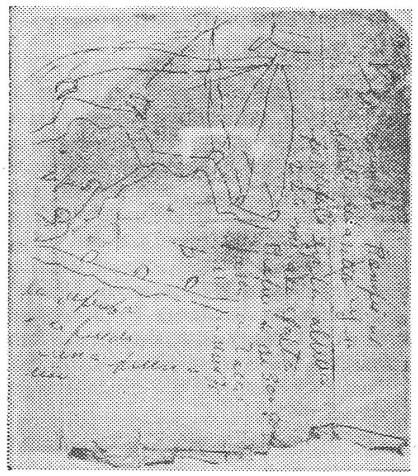
(Fortsetzung auf Seite 4)

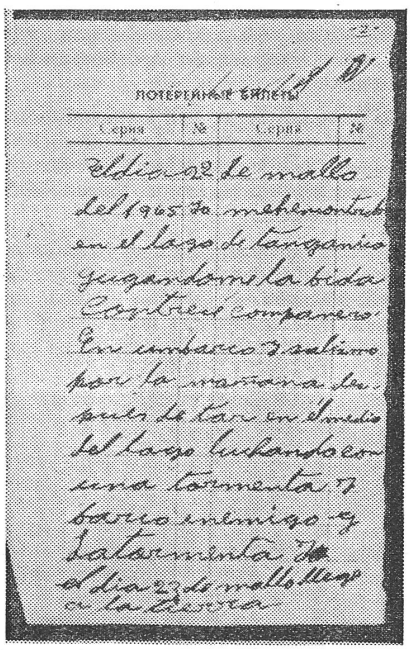
In dieser Nummer

Der Kongo und seine Nachbarn . . . 2-4
China erobert Asien 5-8
Moskauer Jugendzeitschrift: «Gebt den Bauern ihr Land zurück» 9
Belehrung für den Justizminister . . . 10
Auch Mörser töten Kinder 11
Sommerlicher Humor 12



Zu unserm Beitrag auf Seite 5 bis 8: Chinesische Waffen, die einen beträchtlichen Teil der Vietcong-Ausrüstung umfassen.





Tagebuchblätter, die auf gefallenen Kubanern unter den Rebellen aufgefunden worden sind. Oben eine Lageskizze, unten (auf einem russischen Lotterieschein) die Notiz: «Am 22. Mai 1965 befand ich mich mit 13 Kameraden unter Lebensgefahr auf dem Tanganjikasee. In einem Boot ruderten wir am Morgen gegen die Seemitte zu. Wir hatten gegen einen Sturm, gegen ein feindliches Boot und wieder gegen den Sturm anzukämpfen. Am 23. Mai landete ich.»

zania. Am 8. Mai überquerten sie den Tanganjika-See von Kigoma aus. Vom 9. Mai bis zum 30. Juni, ihrem Schicksalstag, hatten sie in den Rängen der Rebellen gekämpft. Ihr Operationsgebiet befand sich unweit von Albertville. Die gefundenen Texte sind spanisch verfasst, auf Zettelchen mit russischen Schriftzeichen.

Was kommt jetzt?

Wie sich im Kongo die Dinge weiter entwickeln werden, hängt einmal davon ab, wieweit die Regierung die politische Lage zu meistern versteht. Denn es ist nicht zu vergessen, dass die Rebellion primär auf eine Unmutbewegung zurückzuführen ist und ihre objektive Ursache hat. Dann kommt es darauf an, wieweit fremde Länder, vor allem aber die Nachbarn des Kongos, die Rebellion einfach sich selber überlassen werden (in welchem Fall sie sich auflösen würde), oder den Aufruhr neu anfachen, beraten von kommunistischen Hauptstädten, namentlich von Peking und Djakarta, (das in seiner Aussenpolitik als kommunistische Hauptstadt zu betrachten ist).

Von Wichtigkeit wird nicht zuletzt das Verhalten von Kongo-Brazzaville sein, das eine ansehnliche chinesische Vertretung (man spricht von 200 Personen) beherbergt. Zurzeit scheint zwar der Rückschlag der Kongorebellion das Interesse der Brazzaville-Regierung auf den andern Nachbarn, auf Gabun, verlagert zu haben. Aber das kann sich leicht ändern. Vor allem wird in den Kreisen, die sich aktiv für den kongolesischen Aufstand einsetzen, wieder vermehrt auf Pierre Mulele hingewiesen, den man als «einzigen fähigen Chef der Rebellion» preist. Mulele, im Westen des Landes operierend und längere Zeit hindurch in der Versenkung verschwunden, wird nun systematisch von jenen wieder ins Licht gerückt, die mit der Rebellenführung im Osten des Kongo verfehdet sind, oder von ihr zumindest enttäuscht wurden.

Ungewiss ist allerdings, wie weit sich Brazzaville engagieren kann und will, da es der OCAM (Organisation Commune Africaine et Malgache) angehört, jener Gruppe gemässigter Staaten, der auch Kongo-Léopoldville beigetreten ist.

In manchen Fällen geht der Opportunismus jener Afrikaner, welche die «Revolution» am lautesten unterstützt hatten, neuerdings dahin, den Rebellen eine Verständigung mit Präsident Kasavubu anzuraten. Das ist auf die politischen Unstimmigkeiten zwischen Kasavubu und seinem Regierungschef Tschombe zurückzuführen, die man bis zum Sturze des verhassten Tschombe schüren will. Von den gross verkündeten Prinzipien der Revolution, und schon gar von ihren ideologischen Grundsätzen, bleibt bei solcher Taktik freilich nicht mehr viel übrig. So oder so bleibt es dabei, dass die Zukunft des Kongos von der Klugheit seiner Führung und vom politischen Verhalten seiner Nachbarn abhängt. *Jacques Lefert*

Sowjetöl in der Schweiz

(Fortsetzung von Seite 1)

Abhängigkeit. Warum ist es aber den Sowjets wert, Oel zu billigerem Preis in die Schweiz zu liefern? Sicher deshalb, weil sie zunächst Fuss fassen und einen weiteren Brückenkopf erobern wollen, um ihn im geeigneten Zeitpunkt zu erweitern.»

A: «Das ist doch falsch. Wir werden nie auf die Sowjets allein angewiesen sein. Das Oel der westlichen Gesellschaften wird uns immer zur Verfügung stehen. Wir erzielen auf diese Weise bloss Verbilligungen, und das sind legitime wirtschaftliche Vorteile.»

B: «Mit anderen Worten sollen wir auf der wirtschaftlichen Ebene das vielfach kritisierte politische Doppelspiel einiger afrikanischer und asiatischer Führer aufnehmen, die aus dem Ost—West-Konflikt zu profitieren versuchen? Vor allem aber: Die Abhängigkeit vom Osten, wie Sie selber sagen, entsteht ja nur solange nicht, als der Westen stark bleibt. Es ist eindeutig, dass durch eine Unterstützung der sowjetischen Offensive der Westen selbst geschwächt wird. Wir sägen also am Ast, auf dem wir sitzen.»

A: «Wie erklären Sie dann, dass auch die EWG sich mit sowjetischen Oelimporten befasst, und dass gewisse Nato-Länder beträchtliche Mengen importieren? Warum sollen wir dann zurückstehen?»

B: «Wenn ein Freund einen Fehler begeht, müssen wir ihm nicht unbedingt nachfolgen. Zudem ist es etwas anderes, ob eine mächtige Staatengruppe mit strategischer Koordination Sowjetöl bezieht, oder ob ein kleines, neutrales Land dies tut. Der Kleine kann viel rascher in Abhängigkeit geraten.»

A: «Vergessen Sie bei alledem jedoch nicht, dass es sich hier um Kompensationsgeschäfte handelt. Wir werden also vermehrt schweizerische Waren nach der UdSSR liefern können.»

B: «Richtig. Und in diesem Ausmass, wie Konsumgüter nach der Sowjetunion geliefert werden, wird auch der politische Nachteil wenigstens teilweise kompensiert. Nur dürfen auch hier wiederum keine Abhängigkeiten entstehen.»

A: «Glauben Sie im Ernst daran, dass die Konsumenten sich von diesen politischen Argumenten überzeugen lassen und nicht mit Freude die billigen Produkte auch sowjetischen Ursprungs kaufen?»

B: «Das muss nun wohl jeder Einzelne mit sich selber ausmachen. Und jeder Einzelne möge überlegen, ob er nicht einen kurzfristigen Vorteil mit wachsenden Gefahren erkauft. Jedenfalls: Sollten sich die Schwierigkeiten mehren, darf sich dann auch niemand beklagen, der die Bedenken in den Wind geschlagen hat.»

A: «Uebrigens schadet es nichts, wenn die Gewinne der Monopol-Gesellschaften etwas geschmälert werden.»

B: «Vorab: Das westliche Oel wird von privatrechtlichen Gesellschaften vertrieben, das sowjetische jedoch von einer Monopol-Gesellschaft, hinter der die Macht der ganzen Sowjetunion steht. Im Vergleich zu diesem Gebilde ist selbst Rockefellers Standard Oil ein Zwerg. Darf ich Sie ferner an folgendes erinnern: Wir verdanken unsere Freiheit der Tatsache, dass die amerikanische Forschung und Rüstung nicht überrundet worden ist. Sie wird von einem Staat bezahlt, der hohe Steuern — höhere als bei uns — auf Gewinnen eintreiben muss. Die Macht-Gewinne der Sowjets aber werden gegen uns verwendet.»

A: «Sie wollen doch nicht im Ernst behaupten, dass ich die Macht der Sowjets fördern will?»

B: «Stimmen denn Absicht und Wirkung immer überein?»

Peter Sager